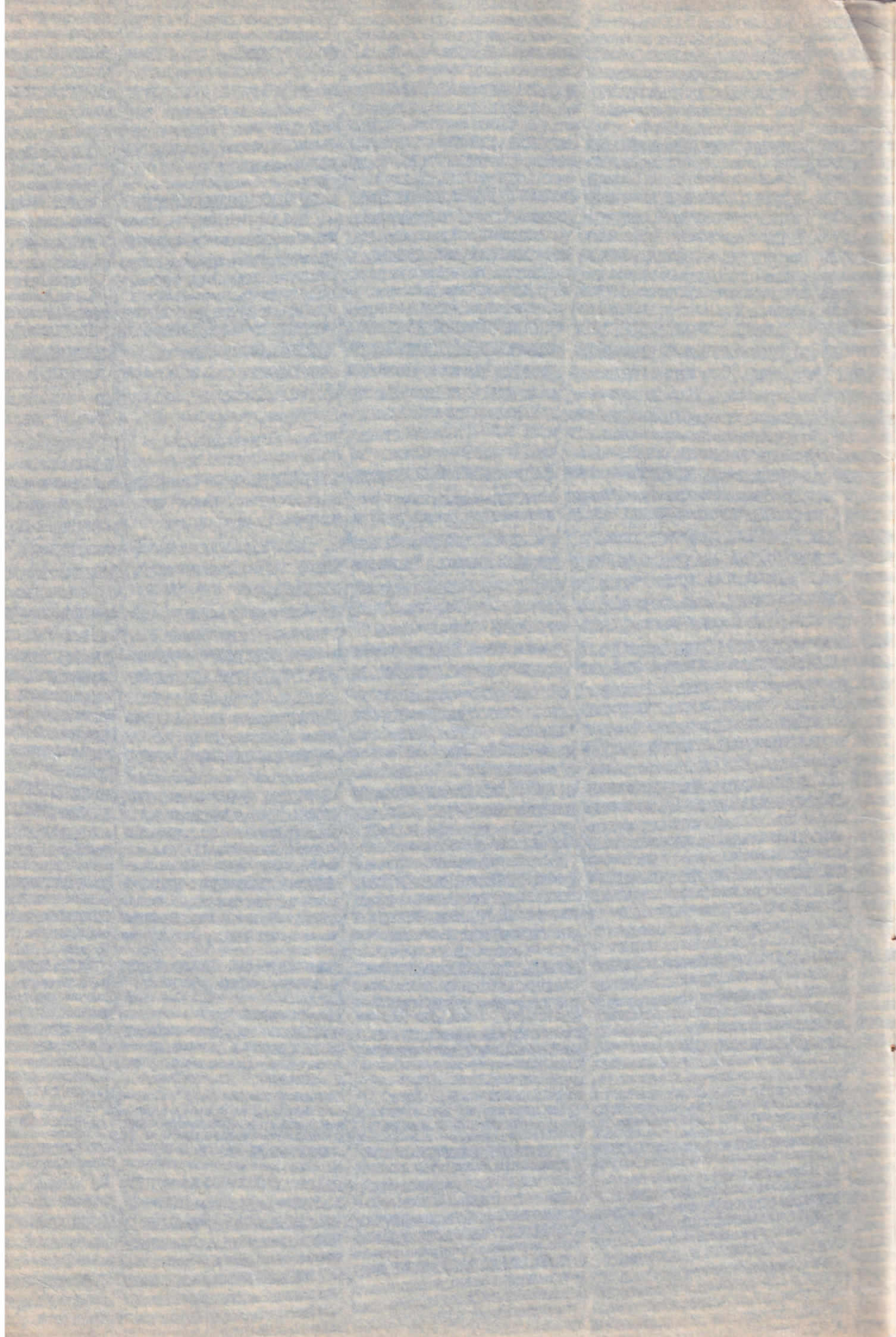




18. Hauptstrasse in Verden

E. W. 1892

Geschichte der Stadt  
**Verden**  
an der Aller



# Geschichte der Stadt Verden



Von  
**Carl Meyer**  
Stadt-Oberinspektor

Verkehrsverein e. V.



Diese Schrift wurde herausgegeben  
vom Verkehrsverein e. V.  
Die Bilder stellte Oberschullehrer E. Wessel zur Verfügung  
Gedruckt in H. Söhl's Buchdruckerei, Verden

Verkehrsverein e. V.  
Verden

## V o r w o r t

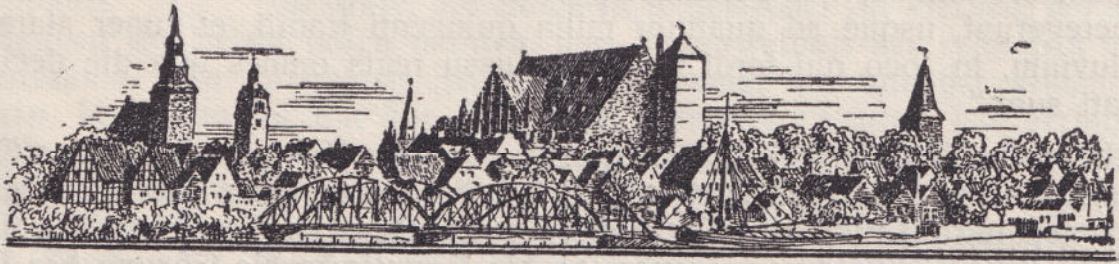
Vorliegendes Heftchen soll eine Schrift für den Fremdenverkehr sein. Die Nachfrage nach etwas „Geschichtlichem“ ist groß und meine Schriften über Verden (Stadtgeschichte usw.) sind vergriffen. Wenn ich den landesüblichen Ausdruck „Fremdenverkehr“ gebraucht habe, so entspricht er nicht Verdens und meiner Anschauung, ebensowenig der Auffassung unseres Verkehrsamtes; wir Verdener sind gastfreundlich und entgegenkommend. Die „Fremden“ sind unsere lieben Gäste. Möge es ihnen in der alten Dom- und Reiterstadt, die früher auch freie Reichsstadt war, gut gefallen. Geschichte ist das Fundament der Heimatliebe! In der Geschichte muß man das göttliche Walten erkennen und nach Luther soll man Gottes Werk nicht schändlich verdunkeln. Während Weltgeschichte im Grunde nur die Geschichte großer und größter Männer ist, ist Stadtgeschichte eine Zusammenfassung von allerlei Erlebnissen und Vorgängen in einer gemeindlichen Gesellschaft als schwacher Abglanz jener; Weltgeschichte im großen Rahmen, Stadtgeschichte im kleinen Maßstabe. Dort zeigte sich die Tat, hier die Wirkung auf das Volk. Ueber die eingeflochtenen lateinischen und plattdeutschen Zitate noch ein Wort: Sie werden gerade den von der Jugendpflege erfaßten Wanderern, die hier kurze Zeit ihre Bleibe suchen, durchaus nicht unwillkommen sein. Die Zitate regen den Sinn für Geschichte an und fördern das Entzifferungsvermögen. Möchte die Geschichte in vorliegender abgekürzter Form Verden viele neue Freunde gewinnen.

Carl Meyer

---

## Kurzer Inhalt

Alte Sitten und Gebräuche . . . . .	Kirchen: St. Johannis . . . . .
Apotheken . . . . .	St. Nicolai . . . . .
Bauernrecht . . . . .	St. Joseph . . . . .
Behörden . . . . .	Kriege, chronologisch
Bischöfe, chronologisch	Landgericht . . . . .
Bismarck . . . . .	Landrat . . . . .
Brücken . . . . .	Luther . . . . .
Bürgermeister . . . . .	Magistrat . . . . .
Bürgerpart . . . . .	Märkte . . . . .
Dom s. Kirchen	Militär . . . . .
Domweihe . . . . .	Pferde und Reiten . . . . .
Einhard's Annalen . . . . .	Post . . . . .
Eisenbahnen . . . . .	Rathaus . . . . .
Fischerei . . . . .	Reformation . . . . .
Friedhöfe . . . . .	Sachsenhain . . . . .
Gymnasium . . . . .	Sachsenkriege . . . . .
Halsmühlen . . . . .	Schulen . . . . .
Heimathbund . . . . .	Stadtmauer . . . . .
Heinrich der Löwe . . . . .	Stadtrecht . . . . .
Hitler . . . . .	Stadtwerbung . . . . .
Hexenprozesse . . . . .	Störtebecker . . . . .
Innungen . . . . .	Strassen . . . . .
Kaiser, chronologisch	Wappen . . . . .
Kirchen: Dom 6, 8, 10, 25, 27, 28	Zeitungen . . . . .
St. Andreae . . . . .	Zeppelin . . . . .



**Um das Jahr 150 n. Chr.:** Der alte Geograph Claudius Ptolomäus nennt zwei Ortschaften in unserer Gegend Phabiranon und Tuli-phurdium. Dieses ist Verden, jenes Bremen, wie mit großer Wahrscheinlichkeit vermutet wird. Beide Orte lagen an Flußübergängen im Zuge einer großen Heerstraße. (Claud. Ptol. „Alte Geographie“, Bd. I, Stuttgart 1838. Ein ähnliches Werk in der Bremischen Staatsbibliothek). Zweifellos gab es schon in früherer Zeit weitreichende Straßen, nur nicht künstlich ausgebaut. Ich erinnere auch an den uralten „Volksweg“, der die Gaue der späteren Grafschaft Hoya trennte und von Osten nach Westen auf die Weser zu lief.

**Um 450:** Zur Zeit der Völkerwanderung kamen die Sachsen von Norden (Schleswig-Holstein) in unsere Gegenden und drängten die Thüringer, die hier saßen, gewaltsam südöstlich ab. Daher mag die Abhängigkeit von Altsachsen stammen, denn noch Heinrich der Vogler war Herzog von Sachsen und Thüringen. Als die alten Sachsen sich hier sesshaft gemacht hatten, bildeten sie Gaue, die auch nach karolingischer Zeit beibehalten wurden. Verden war Hauptort des Sturmigauges, wo man sich zu Opferung und zu Gericht am Lugenstein versammelte. Dies muß deshalb als sicher gelten, weil Carl der Große an solchen Hauptorten (Städte gab es hier noch nicht) die Hauptkirchen gründete. Die alten Sachsen, die unseren Gau Sturmig benannten, stammten offenbar aus Stormarn in Holstein und sie erkannten bei der Namensgebung klimatische Verwandtschaft durch die Nähe des Meeres. Daher der Name. Zur Begründung mag angeführt sein, was noch um 1400 der Verdenener Bischof Dietrich von Niem über Klima und Bodenbeschaffenheit unseres Landes berichtet: „Es herrsche, wie in Unteritalien das Feuer, hier das Wasser und der Wind, der mehr als die Hälfte des Jahres vom nahen Meere eisig über das sandige Land hinfahre. „Schützender Wald war spärlich vertreten.“

**782:** Sachsenkriege. Als Grenznachbarn standen die deutschen Stämme der Franken und Sachsen meistens auf Kriegsfuß. Im Laufe der fast 30jährigen Eroberungsfeldzüge Karls des Großen wurde eine seiner Heeresabteilungen von den Sachsen am Süntelgebirge vernichtet und Carl nahm dafür Rache durch das Blutgericht in Verden an der Aller, wo er nach den Anna len 4500 sächsische Krieger an einem Tage

mit der Hand enthaupten ließ. Verden ist urkundlich beglaubigter Ort zu allererst durch

#### Einhards Annalen:

„Caeterorumque, qui persuasioni eius morem gerentes tantum facinus peregerunt, usque ad quattuor milia quingenti traditi, et super alaram fluvium, in loco qui ferdi vocatur. Jussu regis omnes una die decollati sunt.“

Unsere nationalsozialistische Regierung hat zur Erinnerung an das Geschehnis den wuchtigen Sachsenhain bei Verden errichten lassen, dagegen ist geschichtlich nicht das Geringste einzuwenden, im Gegenteil, die Anlage erweckt aufrichtige Freude, da die Hauptsache die Ehrung der für ihre Volksfreiheit gefallenen Sachsen ist. Für eine so großartige Ehrung wäre in Verden kein Raum gewesen. Es taucht manchmal die Frage auf, wie es denn möglich war, daß Carl, der auf die Hiobsbotschaft vom Süntel höchst aufgeregt nur eine verhältnismäßig kleine Kriegerschar zusammenraffte und damit in das noch im Aufruhr befindliche Feindesland einbrach, gerade Verden als Ziel hatte und es in Eilmärschen erreichte. Die Antwort lautet: Die Landschaften waren dünn bevölkert. Der Raum unseres Deutschen Reiches mag 2—3 Millionen Einwohner gehabt haben. Die sächsischen Streitkräfte waren konzentriert und die Truppenbewegungen gingen nicht so flott von statten wie in unserer Zeit, in der die Verkehrseinrichtungen immer vollkommener werden. Vor allen Dingen lag in Verden der früher viel höhere Burgberg (zum Teil abgetragen beim Bau der Eisenbahn 1846), auf dem König Carl vorsorglich nach heutigen Begriffen eine Garnison liegen hatte zur Beobachtung der oft unruhigen Bevölkerung.

**786:** Vielleicht hat den König seine in wildem Temperament verübte Tat gereut oder wenn nicht, so blieb er seinem Grundsatz treu, Hauptkirchen nur an Hauptorten zu errichten. Letzterenfalls wäre die Kirche kein Sühnebau gewesen. Genug, die Errichtung des Verdener Doms, anfänglich natürlich ein Holzkirchlein, fällt in das Jahr 786. Keine deutsche Kirche kann sich rühmen, eine echte Stiftungsurkunde Carls zu besitzen. Es wird zugegeben, daß die Verdener Stiftungsurkunde gefälscht ist, wie es auch die Bremer ist. Freilich der wesentliche Inhalt, nämlich die Bezeichnung der Grenzen, kommt den Tatsachen nahe, denn aus dem weit ausgedehnten Verdener Sprengel, der bis zur Mündung der Peene in die Ostsee reichte, schnitt erst Heinrich der Löwe die neuen Bistümer Lübeck und Rakeburg heraus. Die Anfertigung der Stiftungsurkunden fällt ungefähr in das 11. Jahrhundert; sie muß zu Grunde gelegt sein, als Heinrich die neuen Bistümer gründete.

In diesem Zusammenhang darf darauf hingewiesen werden, daß der altmärkische Name Bismarck verdisch ist; er bedeutet: der Mann aus der Mark des Bischofs, nämlich des Bischofs von Verden.

Wenn nun die geschichtliche Ueberlieferung lautet, Carl errichtete das Verdener Bistum zuerst in Kuhfeld in der Altmark und verlegte es nach Bardowick, ehe es in Verden eingesetzt wurde, so ist einzuwenden, daß die Urkunden allein für Verden sprechen. Alles Geschichtliche



kann man nicht widerspruchslos hinnehmen. Ich meine zur Beweisführung die echten Verdener Kaiserurkunden Arnulfs vom Jahre 890 und Ottos III. vom Jahre 985, in denen es glaubwürdig und zuverlässig heißt: „— — — — loci verdensi ubi est principalis sedes sui episcopatus . . . .“ Ich denke, die Sache ist so gewesen: In Verden, wo die Sachsen ihr Leben lassen mußten, war unzweifelhaft der erste Sitz des Bistums. In unruhigen Zeiten mag es wohl hin und her geschoben sein, bis es zuletzt um das Jahr 800 oder 814 (Beginn der versöhnlichen Regierung Ludwigs des Frommen) wieder nach Verden kam. Daran ändert nichts der „Dom“ von Bardowiek. Dome in katholischkirchlichem Sinne sind nur die bischöflichen Kathedralen. Die „Dome“ in Bardowiek, Goslar, Braunschweig sind nur Stiftskirchen wie es auch unsere Andreaskirche ist (Kollegiatstift oder das „mindere“ Stift; zum Unterschiede vom Hochstift Verden). —

In Verden gehören Stadt und Land zusammen; sie sind aufs innigste verbunden durch geschäftliche und familiäre Beziehungen. U. a. kommt das zum Ausdruck dadurch, daß, als die beiden Städte Verden — Norder- oder Altstadt und Süderende — 1667 vereinigt wurden, die Stadt ein neues Wappen in der Form des Wappens des Bistums, späteren Herzogtums Verden erhielt, ein schwarzes Nagelkreuz in silbernem Felde. Und kirchlich sind viele Dörfer nach Verden eingepfarrt. In alten Zeiten wurde das Kreuz vermittlels des im Längsbalken sitzenden Nagels mangels Kirchen und Kapellen da in Baumstümpfe geschlagen, wo Predigtgottesdienste abgehalten wurden.

Von den Verdener Kaiserurkunden, die an Bischof bezw. Domkapitel und auch an die Stadt gerichtet sind, gibt es so viele, daß man behaupten darf, keine Stadt von Verdens alter Bedeutung hat so etwas aufzuweisen. Greifen wir einige heraus, die vom alten Bauernrecht und Gnadenerweisungen an die Kirche handeln:

848: Schon Ludwig der Deutsche nimmt das Bistum Verden in seinen Schutz.

985: Otto III. schenkt dem Bischof Erpo (Erph) Markt-, Münz-, Bann- und Zollgerechtsame und verleiht ihm die alleinige Macht über die Untertanen und die Hochjagd im Sturmigau.

1060: Heinrich IV. überträgt dem Bischof Siegbert die Magetheide, einen weiten Landstrich in der Lüneburger Heide, welchen die Welfen später zu Lehen trugen.

932 ff.: Aus Kaiserurkunden von diesem Jahre an sind die Bauernrechte aus den alten Standesbezeichnungen zu ersehen. Schon Heinrich der Vogler nennt ingenuos, laetos und servos. Heinrich III. und IV. reden auch von colonos, die nach ingenuos kommen und vor laetos stehen. Dem Kanzler des Vogler diente als Vorlage das Diplom Ludwigs des Deutschen von 848. Ich habe die Bauernbezeichnungen m. E. unter Anführung weiterer Belege zutreffend wie folgt gedeutet und damit bewiesen, daß in unseren Gegenden, namentlich unter dem

Krummstab die persönliche Freiheit schon vorreformatorisch vorhanden war. Ingenuos waren freie Grundbesitzer, vergleichbar den späteren Erberen, d. h. unmittelbare Untertanen, nicht unter dem Vogt, später dem Amt, stehend; colonos und litones waren Bauern, die an den ihnen verliehenen Grundbesitz gebunden waren, im übrigen aber frei waren, die vom Besitz den Zehnten und andere Abgaben zu leisten hatten, aus solchem Obereigentumsbesitz, in welchem ihnen das dominium utile — die Nutznießung — zustand, unter Mitnahme ihres privaten Eigentums aber ausscheiden konnten; die colonos werden außerdem auch freies Grundeigentum gehabt haben, wie es später die Meier neben dem ihnen eingetanen Besitz haben konnten; der Ausdruck servos bedarf keiner Erläuterung, weil ihnen die Freiheit mangelte.

**Um 1000:** Der bischöfliche Gerichtschreiber Dietmar von Merseburg erwähnt den 1. Steinbau des Verdener Domes wie folgt: turrim unam ex lapidis, qui in hac terra pauci habentur, juxta ecclesiam fabricare incipuit (der eine Turm ist aus Steinen, welche es auf dieser Erde wenig gibt; daneben der anfangende Kirchenbau). Kirchenfabrik bedeutete ehemals auch Bau und Besserung und die Einkünfte dafür. Später hieß der Aufseher des kirchlichen Bauwesens provisor structuræ. Quadersteine und Backsteine, insbesondere die erste Herstellung der letzteren, ist ein Kapitel für sich.

**1024—39:** Kaiser Konrad II. war ein rechter Hort der alten Volksfreiheit. Der Bischof von Verden hatte Leute verkauft, wohl halbfreie, und gegen solch ein „Gott und Menschen gleich verabscheuungswürdiges Kaufgeschäft“ wandte sich der Kaiser mit der Forderung der Rückgängigmachung. Ich denke, von da an wurde die persönliche Freiheit mancher Landesbewohner nach und nach systematisch zerstört, weniger in unserer Gegend als anderswo und der Sachsen-Spiegel, der um 1230 entstand, drückt sich, übertragen in die heutige Ausdrucksweise, so aus: „Nach rechter Wahrheit kommt Leibeigenschaft von Zwang, Gefängnis und unrechter Gewalt her, die man früher unrechtmäßig angewandt hat und jetzt als Rechtszustand haben will“. Und an anderer Stelle daselbst: „Als man erstmalig das Recht festsetzte, da gab es keine Dienstleute, denn alle waren frei. Es will mir nach Wahrheit nicht in den Sinn, daß jemand solle eines anderen Leibeigener sein“.

**1163 ff.:** Heinrich der Löwe ließ in Verden mehrere Urkunden ausfertigen, u. a. eine Bewidmung für das Domherrenstift in Lübeck und dessen Befreiung von städtischen Lasten. Obwohl das Bistum Verden unter dem König bzw. unter Kaiser und Reich Immunität genoß, waren die Herzöge Sachsens bis zu Zeiten Heinrichs des Löwen doch in dem Sinne Landesherrn auch der geistlichen Territorien, daß ihnen der Heerbann zustand. Gericht und Verwaltung obührten den Bischöfen. Nach Zerschlagung der welfischen großen Macht, die die des Kaisers überflügelte, setzte die unglückliche Kleinstaaterei ein und auch das Bistum Verden war die Fesseln des alten Herzogtums Sachsen los, wie seine Oberhirten nun de facto Landesherrn waren.

1192: „Stadtluft macht frei“. Wann der frühere Hauptort des Sturmigaues, Verden, Stadt geworden ist, kann man nur vermuten. Die Stadtverfassung ist nicht durch ein Gesetz oder landesherrlichen Akt zustande gekommen, sondern die Verhältnisse brachten es mit sich. Urkundlich wird Verden zuerst 1192 „Stadt“ genannt, und zwar in einem Kaiserprivileg Heinrichs VI., in welchem dem Bischof zum Besten der Kirche Vorteile verschafft wurden. Damals gab es weder in Bremen noch in Verden Bürgermeister und Rat. \*) Das Regiment führte ein bischöflicher Vogt, bis nachgewiesenermaßen hier 1259 die städtische Behörde vorhanden war.



Bergegenwärtigen wir uns einmal den Zustand und die Belegenheit Verdens am Ende des 12. Jahrhunderts. Die alte Norderstadt erstreckte sich vom Nordertor bis Herrlichkeit und vom Wall bis Hinter der Mauer. In ihr wohnte der Bischof im alten Königshof, dem Stiftshof. Mitten im Städtlein lag das schmucke Kirchlein S. Johannis baptistae, das Kernstück des jetzigen Baues (ohne die Seitenschiffe). Das Rathaus war noch nicht errichtet. Wohl war der Marktplatz da.

Südlich von Herrlichkeit (heißt, hier beginnt die Herrschaft des Bischofs) bis zur Nagelschmiedestraße lag freies Feld, hin und wieder bebaut. — Daran anschließend kam die spätere Süderstadt. Zur Norderstadt mit Kirche S. Johannis, rechnete man das zwischen beiden Städten liegende Terrain, in der um 1250 die Kirche S. Nicolai als Filiale der S. Stephanigemeinde erbaut wurde. In der Süderstadt, damals, weil ohne Stadtrechte, noch Süderende genannt, ragte der Dombau, neben welchem um 1220 S. Andreas errichtet wurde. Norderstadt (in Verda) und Süderende (extra civitatem) waren nur mit Gräben umzogen. Die Stadtmauer fehlte noch, aber irgend eine Befestigung (Palisaden) wird schon vorhanden gewesen sein. Der Dom hieß St. Marien und war auch dem Heiligen Andreas geweiht, bis dieser Compatronus ein eigenes Gotteshaus erhielt. Der Dom war zugleich Pfarrkirche und seine Kirchspielsgemeinde hieß S. Stephani.

\*) Zum Vergleich: „in loco Hammaburgensi“ (Hamburg), Urkunde Kaiser Heinrichs II. 1014; „in loco Bruneswich“ (Braunschweig), Urkunde Kaiser Lothars 1134.

**1210:** Der bürgerfreundliche Bischof Iso umzog die Altstadt Verden mit einer Mauer, wie seine Messinggrabplatte, die älteste des Kontinents in der Art ihrer Ziselierung in der Andreaskirche verkündet: „Verdam primus munivit“. Im alten altstädtischen Wappen stellt das Bischofsbild unter dem mittleren der drei Türme ihn dar und die Falken, die auf den mittleren Turm zuklettern, sollen Freiheitszeichen sein.

**1259:** Wie schon erwähnt, ist ersichtlich, daß 1259 Bürgermeister und Rat bestellt waren. In Justizangelegenheiten war ein Bogt das Bindeglied zwischen Bischof (Justizhoheit) und dem Rat der Stadt (Justizverwaltung). Denn damals waren bereits gerichtlich ordentliche Sessionen angeordnet und man darf bestimmt vermuten, daß es auch außerordentliche Termine gab. Die steuerlichen Verhältnisse der Stadt gegenüber dem Bischof waren geregelt. Falsches Maß und Gewicht sollte der Rat mit Geld bestrafen. (Die Stadt hatte ihre Normalmaße und auf dem Lande sollte man „meten mit det Bischoppes Schempell“.) Einen besonderen Raum nahm zeitgemäß die Inanspruchnahme eines Hörigen ein, der vor der Grundherrschaft in die Stadt geflüchtet war. Wer unangesprochen Jahr und Tag in der Stadt gewohnt hatte, war frei, wenn er vorher eigen gewesen war. Berufungen in Rechtsachen gingen innerhalb 14 Tagen an den Rat zu Bremen. Es war die „kaiserlose, die schreckliche Zeit“.

Kirchliche Nachrichten zu bringen, würde zu weit führen, da sonst aus diesem Heft ein Buch werden würde. Nur gelegentlich, wo von höchster Bedeutung, muß ich auf die Kirchen und die kirchlichen Einrichtungen zu sprechen kommen.

**1280:** Um 1280 war eine Fehde zwischen dem Erzbischof von Bremen und dem Bischof von Verden. Das Süderende ging in Flammen auf, nur die Andreaskirche blieb stehen. Beklagenswert war auch die Zerstörung des Domes, des ersten Steinbaues, dem zwei Holzbauten vorangegangen waren (Heinrich der Löwe baute die Lübecker Kirchen noch aus Holz). Nur Kreuzgang und Turm des Domes waren stehen geblieben. Bischof Conrad beschloß einen neuen Bau aufzuführen, würdig seiner welfischen Abstammung und großartigen Gesinnung, unseren jetzigen Dom.

**1330:** In diesem Jahre gab sich die Stadt ein Stadtrecht am 1. Mai, und zwar ohne Zutun der bischöflichen Regierung, gewissermaßen aus eigenem Recht. Es wurde festgestellt, was alles zum Hergewedde (Heeresgerätschaften, *eruviae*) gehörte. Diese Geräte vererbten sich im Interesse der Erhaltung der Wehrfähigkeit, denn die Bürger waren zugleich Verteidiger ihrer Stadt, auf den ältesten nächsten Angehörigen des Toten von der männlichen Seite.

Von Bedeutung sind insbesondere folgende Bestimmungen:

Die Rechtssprüche des Rats, die in einem Rechtsbuche noch nicht verzeichnet stehen, sollen darin aufgenommen werden, auf daß des Reichen und des Armen Recht ein Recht sei und bleibe. Und: Ist jemand, der

bei Stadtnöten entwiche oder seine Bürgerschaft aufgebe, z. B. bei Krieg, der nicht feindlich sein will, wo die ganze Stadt feindlich ist, der soll nicht auf Gnade rechnen und nicht mit seinem Weib in der Stadt wohnen; er sei seiner Habe zu Gunsten des Rats verlustig.

Dies alles ist plattdeutsch geschrieben, doch gibt es vom selben Tag und Jahr auch eine lateinisch abgefaßte Urkunde, beginnend:

„Iuste iudicate filii hominum (Richtet recht, ihr Menschenkinder). Das Rathaus, das also 1330 schon am altstädtischen Markt stand, hieß domus consulem. Auch die Bürgerältesten, das Institut, das dem früheren Bürgervorsteherkollegium voranging, waren schon da, wie folgende Stelle zeigt: quod cum consensu et consilio discretiorum nostrorum et totius universitatis nostrorum concivium. Zum Vergleich, lateinisch in plattdeutsch übersetzt, sei nachstehender Passus angeführt: Item Qui in Sabbatis post vespervas fimum habuerit ante aut retro domum suam civitati sex denarios ministrabit. (We des sunavedes na vespere vore edder achtere sine hus mes lighede heft up der strate de schal de stad gheven ses peninghe. — Versumeden dat de Boden dat en schal des rades ere nicht roren). Es ist aber wohl gut und angebracht, die heutige Sprache deutend anzuwenden, damit sich jeder ein Bild machen kann: Wer des Sonnabends nach dem Abendgeläut vor oder hinter seinem Hause Dünger auf der Straße liegen hat, der soll der Stadt sechs Pfennig Strafe verwirkt haben; hatten die Stadtdiener versäumt Anzeige zu machen, das soll den Rat mit seiner Strafbefugnis nicht beeinflussen.

Es sei noch auf eine Fristbestimmung hingewiesen, während welcher bei Grundstücksverkäufen der „Warbürger“ „warend wesen“ mußte (für den ordentlichen Geschäftsabschluß selbstschuldnerisch einzustehen hatte): „jar und dach, dat is dre daghe ses weken un en jar.“ Erläuterung: Ein Rechtsnachteil konnte erst nach Versäumung einer dreimaligen Frist von je 14 Tagen eintreten. Dazu kam je ein Tag. Statt Woche sagte man „in 8 Tagen“ und statt Jahr „Jahr und Tag“. Dadurch entstand die Frist von 6 Wochen und 3 Tagen = 45 Tage. So auch bei den Verjährungsfristen: 1 Jahr 6 Wochen 3 Tage und 31 Jahre 6 Wochen 3 Tage. Es wurden also die Mahnfristen hinzugerechnet.

**1367:** Verdener Fischereigerechtfame ist nach der Städtevereinigung von der Süderstadt überkommen, in der allein Fischerei und Schiffahrt herkömmlich ausgeübt wurden. 1367 wird berichtet, daß der Bischof die große Gerechtfame erworben hat, wahrscheinlich infolge Verleihung durch den Kaiser, dem die Hoheit auf denjenigen Strömen zustand, die mehrere Länder durchflossen. Die Strecke in Aller und Weser betrug rd. 100 Kilometer. Die Stadt hat die Fischerei 1910 an den Wasserbau fiskus verkauft. Nach Anlegung der Staustufen in der Weser (Hemelingen 1910 und Langwedel in absehbarer Zeit) kommen die wertvollen Fische (Störe, Lachse, Neunaugen, Aale, nicht mehr die Flüsse hinauf, weil ihnen die natürliche Aufstiegsmöglichkeit fehlt. Die an den Stauwehren angebrachten Fischpässe müssen ungenügend sein. Helfen kann nur unterhalb jedes Wehres beginnend ein Umgehungs kanal in abgerundeter Zickzackform und wünschenswert ist zur Aufzucht der Fische Reinhaltung der Gewässer, sonst gibt es Flußfische

eines Tages nur noch in Teichen und im übrigen müssen nur Seefische verzehrt werden.

**1371:** Während die Norderstadt mauerngeschützt Handel und Wandel und handwerklicher Kunst ungestört nachgehen konnte, war das Süderende, weil unzureichend befestigt, in übler Lage. Jede Fehde, jeden Kleinkrieg empfand es am eigenen Leibe besonders drückend. Da setzte sich der Rat der Norderstadt mit dem Domkapitel, dem Beherrscher des Süderendes, an einen Tisch und die Verhandlungen führten zu einem Vergleich, durch den das Süderende Anschluß an die Mauer der Altstadt erhielt, doch blieb die Trennmauer zwischen beiden Orten bestehen, unterbrochen durch ein Tor. An der Stadtähnlichkeit des Süderendes war nicht zu zweifeln. Stand in ihm doch der Dom und die Kirche S. Andreas. Freilich spielte die Norderstadt ihre Trümpfe aus und bedang sich allerlei Vorteile in der Hauptsache zu Gunsten ihrer Zünfte, der die Handwerker und Kaufleute im Süderende unterworfen wurden. „Neman schal Wand snyde und vorkopen sonder orlof des Capitels und des Rades; verbreke dat we, de scholde dat beteren also de Wand-snyder (Zeugkaufleute) sede is in der stad“. Auch wurde eine gegenseitige Gerichtshilfe zugestanden, namentlich im Süderende auf den Straßen und in den Krügen und in Tavernen (Wirtschaften).

Der Schluß der Vertrags lautete: Mit allen diesen Stücken soll das bischöfliche Recht unverlezt sein und all' das Recht, das der Bischof an der Süderstadt hat, soll er behalten. Man sieht: die Norderstadt hatte sich herausgemacht und fühlte sich „exemt“. Sie sah im Bischof nur noch eine lose Bindung, die sich auf Kultus und Gericht erstreckte.

**Um 1400:** Das Gericht wurde gehegt von dem Bogt „von wegen seines gnädigen Herrn“, des Bischofs. Die Stadt wurde bald darauf freie Reichsstadt, was sie jedoch nicht abhielt, als besonderer Stand auf den Landtagen zu erscheinen. Beides war nicht miteinander vereinbar. Als Reichsstadt, welche Eigenschaft von den Bischöfen bestritten wurde, hatte sie südlich von dem Rathause einen Roland aufgerichtet. Dort stand auch der Pranger. Die Stätte war in mäßiger Höhe ummauert und den Eingang zum „Raaf“ bewachten zwei Steinlöwen.

Um dieselbe Zeit lebte der Bischof Dietrich von Niem, der zuerst Beamter der päpstlichen Kurie gewesen war und auf dem Konzil zu Constanz eine beachtliche Rolle spielte. Er hat es in Verden nicht lange ausgehalten. Seine Werke sind meistens geschichtlichen Inhalts.

**1402:** wurde der Seeräuber Störtebecker in Hamburg hingerichtet. Er soll zur Ableistung der 7 Todsünden dem Verdenener Dom 7 Fenster gestiftet haben und, wie der Volksmund sagt, der Stadt Verden eine Spende, die alljährlich in Form von Brot und Hering am Montag nach Lätare verteilt wird, vermacht haben. Empfangsberechtigte Personen sind die Geistlichen und die anderen kirchlichen Bediensteten, städtische Beamte und Arme.

Urkundlich ist nichts über Störtebecker nachzuweisen. Man kennt noch nicht einmal seinen Namen, denn der, unter dem er gängig ist, ist ein Spitzname. Das Volk hängt trotzdem in naiver Bewunderung an seinem „Helden“! Die Sage könnte auch zutreffen auf seinen Kompagnon im gewinnbringenden, freilich aber auch gefährlichen Seeräuberhandwerk, Gödeke Michelsen, der aus Scharnhorst bei Verden gebürtig und dessen Familie hier in der Umgebung begütert war.



*Struplach in Verden.*

*V. Wauel, 1872*

### Domplatz mit Bischofsdenkmal

**1405—1461:** In jener Zeit häufte sich Fehde auf Fehde. Deutschland blutete aus tausend Wunden. Wo war die Autorität des Kaisers, wo der Schutz des Reiches? 1405 notifierte der Kaiser der Stadt die Verhängung der Reichsacht gegen mehrere „Adelige“

wegen Gefangennehmung des Herzogs Heinrich von Braunschweig. Ich nehme an, daß von da ab die von der Stadt in Anspruch genommene Eigenschaft einer Reichsstadt datiert.

Wer war an den Kleinkriegen in unserer Gegend beteiligt? Wir werden es gleich sehen. Es waren die Fürsten des Welfenhauses und die Grafen von Hoya und Oldenburg sowie die Kirchenfürsten von Bremen und Verden. Als Bundesgenossen traten auf das Domkapitel und die Stadt Verden. Heute gehörte einer zu der einen, morgen zu der anderen Partei, wie der Vorteil gerade lief.

Bezüglich der Selbständigkeit der Altstadt Verden möchte ich noch anführen, daß ein Schriftsteller in dem Abschluß von Landfriedensbündnissen ein wesentliches Merkmal der Landeshoheit sieht, hier die Eigenschaft als Reichsstadt. Ihm ist beizupflichten. Gewiß, sie kamen vor. Hätte er zur Begründung auf die Bündnispolitik schlechthin Bezug genommen, so wäre das zu beanstanden, weil während der Faustrechtszeit und nachher oft genug Bündnisse aus reiner Fehdelust geschlossen sind oder in der Absicht, kommenden Fehden erfolgreicher widerstehen zu können. So verbanden sich Städte und rauflustige Ritter untereinander oder Domkapitel und Stadt Verden unter Ausschließung des Bischofs oder die lüneburgischen Fürsten mit der Stadt Verden im Jahre 1419. Da heißt es: „De vorsichtigen wiesen Borgermester, Ratsmannen und de menen Borger holt uns (den Fürsten) ore Stadt open, um unse recht darut to bemanede tegen dat sticht (Stift) von Bremen. Wenn der Krieg vorüber ist — — — usw.“

Als Bischof, Domkapitel und Stadt Verden abgekämpft waren, kam ihnen die bessere Einsicht und sie beschloßen: Es ist vorgekommen, daß ein jeder von uns besondere Bündnisse gemacht hat, wodurch die Liebe und Eintracht, die noch unter uns herrschen sollte, vergangen ist und Zwietracht und Verderbnis sich dafür eingestellt haben. Das soll jetzt anders werden. Keiner soll ohne die anderen ein Bündnis machen. Wenn wir wieder überfallen und verfolgt werden, soll einer bei dem anderen fest und treu bleiben, damit wir widerstehen können.“ Wenn sonst nichts zu haben war und ein Sturm auf die Stadt bedenklich erschien, führten die feindlichen Sporenträger das weidende Vieh hinweg. Am empfindlichsten litten die Bauern, die oft ihres Lebens nicht froh wurden.

**1491:** Außer dem Domweihfest (in alter Zeit vorwiegend Krammarkt) gab es Viehmärkte. Der Bischof erteilte darauf ein Privilegium mit der Maßgabe, daß es zu solchen Marktzeiten niemand aus anderen Landen gestattet sei, im Stift Ochsen oder Rüge zu kaufen; wer Vieh zu verkaufen hatte, mußte es zur Marktzeit in die Stadt bringen. Solche Privilegien nahm die Stadt gern, sie ließ es sich auch was kosten, um den Bischof in Geldverlegenheit zu unterstützen.

Das kirchliche Leben war aus verschiedenen Gründen, die nicht zum wenigsten in der Herrschsucht der hohen Geistlichkeit und in ihrem Wandel lagen, durchaus reformbedürftig. Die lockeren Sitten teilten sich auch dem Volke mit. Alle Reformbestrebungen waren gescheitert.



Wer sollte Haupt und Glieder bessern? Gegen das Papsttum in seinen Auswüchsen und Anmaßungen hatten die größten Kaiser und weisesten Männer vergeblich gekämpft.

1517 Da sandte Gott den teuren Mann Martin Luther, dessen  
31. Oktober: gewaltige Größe zu zeigen nicht Aufgabe dieses Heftchens ist. Ihm haben alle christlichen Konfessionen und unser geliebtes Vaterland unendlich viel zu verdanken und, in der Tat, auch unserem Verden hat er durch seinen Mut, seine Treue, seine Glaubensstärke und seine Lehre geholfen, wengleich sich das erst nach seinem Tode bemerkbar machte. Die Hinauszögerung lag in dem Verhalten des Bischofs Christoph, der auch Erzbischof von Bremen war, eines heftigen Gegners des großen Augustiners, dessen Lehre, die nicht darauf abzielte, eine neue Kirche zu bauen, sondern die alte katholische zu reformieren, er von seinen Grenzen fern hielt. In Bremen konnte er seinen Machtwillen nicht durchsetzen, desto mehr legte er sich auf das Verdener Land. Christoph war eigenwillig, despotisch, grausam, verschwenderisch und ein Verehrer der Frauen. Er ließ einen lutherischen Prediger, Johannes Bornemacher aus Bremen, der Verden auf der Durchreise berührte, auf dem Burgberg den Scheiterhaufen besteigen.

1526: Aber Christoph konnte den Lauf der Dinge nicht aufhalten.

1548: Wohl ist in dem Kaiserprivileg Carls V., das die Stadtgerechtfame konfirmiert, noch die Rede davon, es geschehe, weil die Stadt sich bei unserem alten christlichen Glauben beständig erzeigt habe, aber ein immer größer werdender Einbruch in die Bürgerschaft sicherte der Reformation Luthers den Weg.

1547 ff.: Schmalkaldischer Krieg. Verden erlitt große Trübsale durch Truppendurchzüge, die nicht ohne mancherlei Brandschakungen verliefen.

1551 wurde Mansfeld in Verden durch Moriz von Sachsen, Albrecht von Brandenburg, Bischof Christoph und andere belagert. Noch spielte Moriz die Rolle eines dem Kaiser treu ergebenen Fürsten; es hat aber ganz und gar den Anschein, als ob er mit Mansfeld im geheimen Einverständnis handelte. Die Fürsten hielten ihren Einzug in Verden und Kurfürst Moriz übernahm einen Teil der Mansfeldschen Truppen.

Christoph sah sich hinter's Licht geführt. Nur mit Mühe und Not erreichte er, daß man von Schleifung der Stadtmauern Abstand nahm.

1558: Georg, Christophs Bruder und Nachfolger auf den bischöflichen Stühlen Bremens und Verdens, war milder veranlagt und „führte das Leben eines Weisen“. Er prüfte die Augsburgische Konfession und stellte der Ausbreitung der Wittenberger Lehre nichts in den Weg. Er konnte schon als Lutheraner gelten, umsomehr, als er einen Gesinnungsgenossen, Eberhard von Holle, zu seinem Coadjutor bestimmte.

1568: Unter Eberhard wurde die Reformation feierlich im Dom eingeführt. (Schon 1561 hatte Georg einen lutherischen Prediger an seine Hofkirche S. Joh. berufen).

1578: Luthers alter Brief an die Bürgermeister und Ratsherren, daß sie Schulen einrichten sollten, wurde in der Weise in die Tat umgesetzt, daß die Lateinschule (unser jetziges Domgymnasium) von Bischof, Domkapitel und Rat gegründet wurde, um gelehrte Männer zum Kirchen- und weltlichen Regiment heranzubilden. Schon einige Jahrhunderte vorher gab es die Domschule, die aber nur für den Nachwuchs der Kleriker gedacht war.

Eberhard unterschrieb mit Kurfürsten, Fürsten, Grafen und Ständen des Reichs die Konkordia, das Gesamtbekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche.

1582: Ueber Stadtverfassung und Ratstätigkeit: Bürgermeister und Rat hatten die Polizeigeschäfte zu besorgen (Verordnungen kündigte man von den Kanzeln ab) und gerichtlich über Zivil- und Strassachen zu entscheiden. Bald darauf ist auch feststellbar, daß er Konsistorialrechte ausübte. Die Stadt hatte große Besitzungen, ihre Meierhöfe lagen in 13 Dörfern, Borstel und Scharnhorst gehörten ihr ganz. Der Stadt standen wertvolle Privilegien zu, die Zollwesen, Märkte und Abgaben betrafen, auch hatte sie das Recht auf herrenlose Sachen. Die Fischereigerechtsame, die nach der Stadtvereinigung praktisch wurde, ist schon erwähnt. Berden besaß eine Ratsziegelei, übernahm später die Apotheke als Ratsunternehmen, verfügte über Mühlen und besaß ein Handelsmonopol mit Mühlsteinen.

Das Stadtrecht wurde 1582 neu zusammengefaßt. Es war eine Kodifikation des ortstatutarischen, des bürgerlichen und des Strafrechts.

Ein um das andere Jahr regierten ein Bürgermeister und fünf Ratsherren (de sittenden und de nichtsittenden). Der Ratsherreneid versprach u. a., des Rats Heimlichkeit sonderlich gegen die Hausfrau nicht melden zu wollen. Dieser Passus kam jedoch zur Beseitigung des Verdachts, die Frauen der Magistratsmitglieder seien besonders neugierig oder wißbegierig gewesen, auch in anderen Eidesformeln vor. Berufsbeamter war noch der Stadtschreiber, der im Range den Ratsherren gleichgestellt war. Von 1599 stellte man einen Syndikus an. Kämmerer waren immer zwei Ratsherren. Das Eherecht war ein ideales. Die Gütergemeinschaft der Eheleute leitete man aus dem Sachsenspiegel her, sie war also diejenige, die in Deutschland meistens gebräuchlich war, da sie vor Einführung des römischen Rechtes Gesetz oder Observanz geworden war. Man ging zum Unterschiede von letzterem von der Erwägung aus, daß nach der ganzen Natur des Ehestandes die Güter gemein sein müßten, dadurch würde die Einigkeit und Liebe befestigt und jeder Teil bemühte sich, zum Besten des Hauswesens, was nur möglich, beizutragen; so sei ursprünglich das Recht der Römer auch gewesen; nur die gehäuften Ehescheidungen hätten den Gesetzgeber Roms veranlaßt, etwas anderes zu verordnen. Die Gütergemeinschaft galt für beerbte und unbeerbte Ehegatten, denn es

hieß: „So twe lude thosamende kamen an Ehteschup (im Ehestande), man und frauwe und Kinder winnet, so weld ehe stervett dessulven nalath beervett de andere“, wenn nicht etwas anderes in Ehestiftungen vereinbart war, woher die Rechtsregel stammt „längst Leib, längst Gut“.

Der Ueberlebende blieb, wenn keine Kinder da waren, im Eigentum und unbeschränkten Besiß des Ganzen. Er bedurfte keines besonderen Erwerbstitels. Waren aber Kinder da, so konnte die Gemeinschaft fortgesetzt werden.

Das Berdener statutarische Güterrecht wurde, ohne es ausdrücklich zu benennen, häufig von Landleuten angenommen und vereinbart. Die Stadt führte eine Art Hypothekenbuch, Stadtschuldbuch.

Ich mache Schluß mit Statutum 151:

„So weld Christenman offte (oder) wies, de unlovich (ungläubig) ist, offte mit toverie (Zauberei) oder vorgifftmus umme geit und mit der verschen daet (auf der frischen Tat) begrepen wert, denn schall me bernen (brennen).“

Die strafgesekliche Ortsbestimmung deckt sich fast wörtlich mit dem Sachsenspiegel.

Der Feuertod ist ein altes Strafmittel. Kaiser Friedrich II. führte ihn um 1220 ein: „hereticus (Häretiker = Ketzer) — — — auctoritate nostra ignis iudicio concremandus“ und Kaiser Otto IV., der Sohn Heinrichs des Löwen, hatte vorher 1209 dem Papst versprochen: „super eradicando heretice pravitatis errore auxilium dabimus et operam efficacim“.

Ueber Hexenprozesse wird weiter nachfolgend geschrieben werden.

1586: Das hohe Haus der Welfen hat dem Bistum Berden fünf Bischöfe gegeben. Philipp-Sigismund, auch aus jenem Geschlechte, stand charakteristisch zwischen Christoph und Georg. Hervorzuheben ist sein Selbstbewußtsein und seine Kunstliebe, die ihn jedoch nicht zur Verschwendung trieb. Man sehe sein Grabmonument im Dome, das leider verstümmelt ist, aber trotzdem durch die feine Ausführung noch wirkt. Früher war es höher, denn die lebensgroßen Figuren auf dem Sarkophag „verschwanden“ bei der Restauration des Doms 1830, weil das Monument, das ehemals auf dem hohen Chore stand, unter der Orgelempore sonst keinen Raum (ich meine die lichte Höhe) gehabt hätte.

Philipp-Sigismund revidierte das Münzwesen. Es war eine Menge des schlechtesten Geldes im Umlauf. Brauchbares, mit Krone und dem Monogramm P S versehen, ließ er, mit einem Nebensempel versehen, weiter kursieren, z. B. Schware, Schilling, Doppelschilling. Mit dem Rat der Stadt Berden geriet er in Streit, weil er als angeblicher Oberaufseher der Justiz behauptete, der Rat gehe barbarisch zu Werke, und zwar wider gemeine Rechte und löbliche Ordnung und oftmals hätte er auch Frauen „ohne einige neue fernere oder andere Indicia“ zur peinlichen Tortur gezogen. Die Stadt antwortete mit einem

Jurisdiktionsprozeß beim Kaiserlichen Kammergericht und begründete ihn mit der Behauptung, sie sei freie Reichsstadt. Solche Prozesse zogen sich endlos hin. Allein es kam 1608 durch Vermittelung der Landstände zu einem außergerichtlichen Vergleich, der die städtischerseits in Anspruch genommenen Rechte nicht voll anerkannte. Die geschichtlichen Facta sprachen mehr zu Gunsten des Bischofs, denn die Stadt konnte nicht leugnen, daß sie auch an den Landtagen teilgenommen hätte. Doch behielt der Rat in Strassachen die Direktion nur mit der Einschränkung, daß bei Anwendung der Tortur usw. ein bischöflicher Beamter eine Art Rechtskontrolle ausübte.

Das Papier ist geduldig meinte der Rat, da zog er später den Bogi nicht immer zu. Philipp-Sigismund hatte versucht, den Rat dadurch gefügig zu machen, daß er den Meiern die Ablieferung ihrer Gefälle an den Rat verbot und Zuwiderhandelnde ins Gefängnis warf.

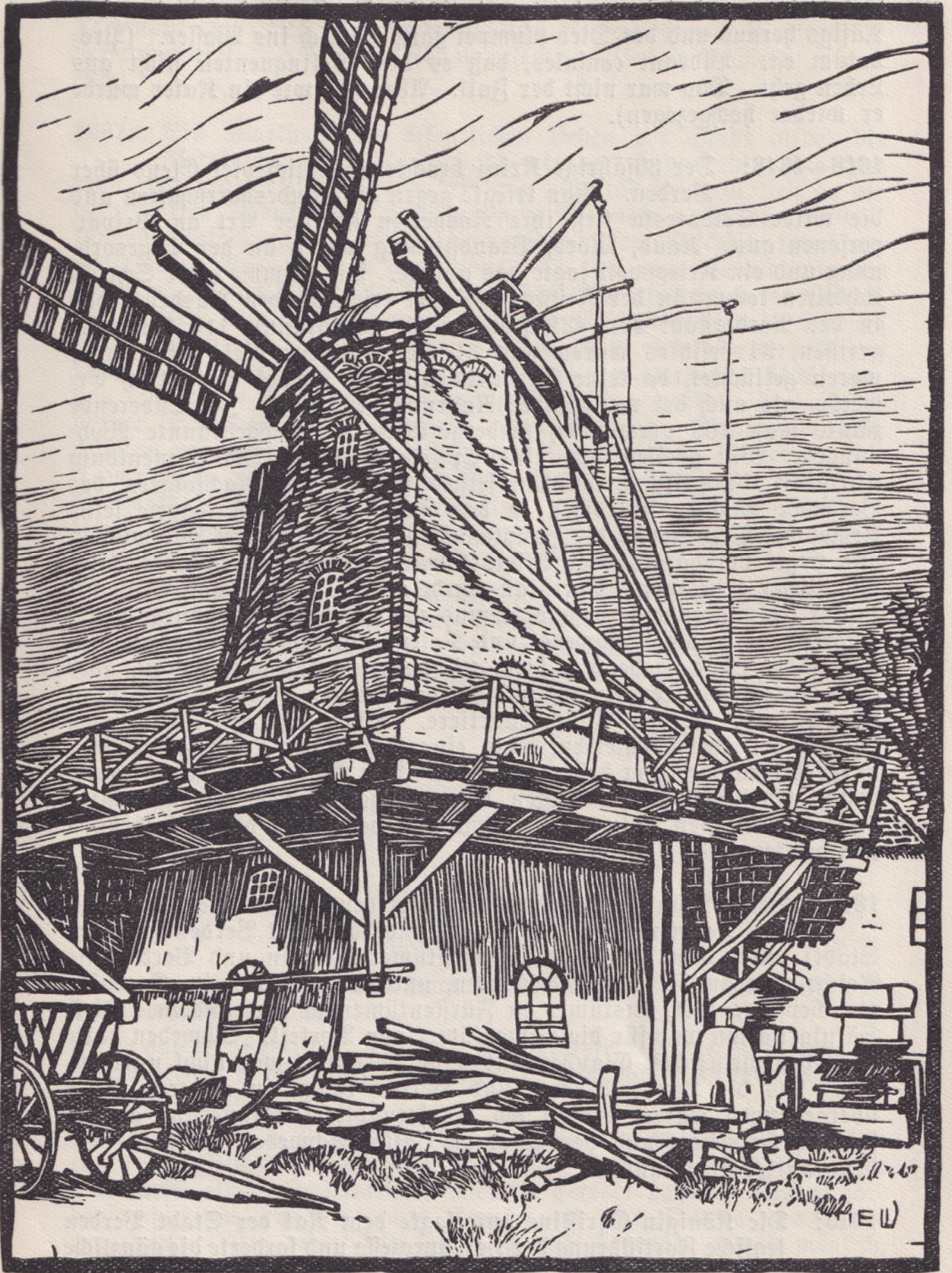
**1616:** Ein Engländer namens John Taylor unternahm in diesem Jahre eine Reise von London nach Bückeburg, um dort seinen Bruder zu besuchen. Er schilderte seine Erlebnisse in einer Schrift, der er den folgenden langatmigen, phantastischen Titel gab:

Drei Wochen, drei Tage und drei Stunden;  
Beobachtungen auf einer Reise von London  
nach Hamburg in Germanien. Unter Juden  
und Heiden, mit Beschreibungen von Städten  
und Türmen, Schlössern und Festungen, kunst-  
vollen Galgen und echten Henkersleuten.“

Ueber Verden sagt Taylor: Ehe er diese Stadt erreichte, übernachtete er in Rotenburg in einem stattlichen Gasthause.

Nun gelangte er am Mittag nach einer alten Stadt mit Mauern, Verden (Feierden) geheißen. Dort hat er nicht das Süderende gesehen, weil er die Norderstadt beschreibt. Die Stadt hat des Henkers Standbild kunstreich in Stein gehauen und auf einem hohen Pfeiler gesetzt mit einem aufgerichteten Stabe in der Hand (gemeint ist der Roland). In Verden traf er sechs reisende Fremde, die gemeinschaftlich an einem Tische zu Mittag speisten. Jeder öffnete seinen Schnappsack und nahm Proviant heraus, denn wer diesen nicht hat, hat an den meisten Orten dieses Landes das Vorrecht zu fasten.

Nun erzählt Taylor, dessen übrige Erlebnisse wir außer Betracht lassen können, eine ergötzliche Geschichte von dem Verdener Schandkorb: Nach dem Mittagmahl wandelten wir über eine Brücke (die über den hintersten, damals schiffbaren Allerarm) in deren Mitte ein Käfig angebracht war in Gestalt einer großen Laterne. Er hängt auf einem Drehholz gleich einem Krahn dergestalt, daß er auf der Brücke und über den Fluß gedreht werden konnte, wie es ihnen gerade beliebt. Er ist groß genug für zwei Leute und dient dazu, so jemand Gemüse oder Obstgärten oder Kornfelder beraubt hat, so werden sie in diesen selbigen Käfig gesperrt und wenn die Scheibe gedreht wird, so hängt der Missetäter in solchem Käfig 12—14 Fuß über Wasser und dann wird eine dünne Leine an dem Menschen befestigt, etwa 5 oder 6



MarSchwindmühle in Verden

Faden lang und sodann fällt mit einem Kunstgriff der Boden des Käfigs heraus und der Dieb plumpet ganz plötzlich ins Wasser. (Probaturum est. Videant consules, daß es dem Delinquenten nicht ans Leben geht. Das war nicht der Fall. Aber naß wie ein Kater wurde er wieder hochgezogen).

**1618—1648:** Der 30jährige Krieg brachte unendlich viel Elend über Verden. Man kriegte gegen die Landesherrschaften und die wilde Soldateska ließ ihre Rohheiten übelster Art an Privatpersonen aus. Raub, Mord, Brandstiftung waren an der Tagesordnung und ein Kriegsvolk jagte das andere. Die Summe aller Scheußlichkeiten kommt in der Feststellung zum erschreckenden Ausdruck, daß in der Norderstadt von 421 Häusern 32 abgebrannt, 114 heruntergerissen, 34 besitzlos waren und 31 leer standen; viele Einwohner waren geflüchtet, da keine Existenzmöglichkeit sowohl hinsichtlich Erwerbs, als auch bei mangelnder Nahrung bestanden. Im Süderende zählte man 168 verwüstete, niedergerissene oder abgebrannte Wohnungen. Wir greifen nur eine Episode heraus: Der Dänenkönig Christian IV., griff zu Gunsten seines Sohnes und Nachfolgers, des Verdenener Bischofs Friedrich, in den Krieg ein. 1625 lagerte seine Armee bei Verden und die Hauptmacht hatte sich zwischen Halsmühlen und Eißel verschanzt. Bei Allerort waren Schiffsbrücken über Aller und Weser geschlagen. Christian wurde am 27. 8. 1626 von Tilly bei Lutter am Barenberge geschlagen und zog sich nach Lauenburg zurück, während Tilly bis Langwedel und Rotenburg, also über Verden hinaus, alles Land eroberte. Tilly zog dann wieder nach Süden, aber seine Unterfeldherren Anholt und Gallas nahmen in den Stiftslanden Bremen und Verden Winterquartiere. Schon als die Kaiserlichen auf Verden losmarschierten, setzte eine Flucht der Landeseinwohner unter Mitnahme ihrer besten Habe ein. Vor Ablauf des Jahres hatte König Christian Verstärkungen herangezogen und er errang einige Vorteile, indessen schlug der Entsatz Verdens, wo die Allerbrücken abbrannten, fehl.

**1648:** Beim Münster-Osnabrücker Friedensschluß fielen das Erzstift Bremen (ohne die Stadt) und das Stift Verden (mit der Stadt) unter dem Namen der Herzogtümer Bremen und Verden als Reichslehen an die Krone Schweden, und zwar Verden im Gegensatz zur Geflogenheit, Bistümer in Fürstentümer zu verwandeln. Diese Säkularisation war für die Herzogtümer von Vorteil. Schweden hatte denselben christlichen Glauben und seine Herrschaft war nicht unrühmlich. Als die Lande Bremen und Verden längst in anderen Besitz übergegangen waren, erhielt sich die freundliche Erinnerung an die frühere Herrschaft und der Ausdruck „alter Schwede“ hatte die Bedeutung „Biedermann“.

**1649:** Die Königin Christine untersagte dem Rat der Stadt Verden jegliche Fortführung der Hexenprozesse und forderte die gänzliche Einstellung solcher gerichtlichen Verfahren. Das ist ihr nicht hoch genug anzurechnen. Man denke doch daran, wie lange noch nachher in anderen

deutschen Landen der finstere Hexenbergglauben blühte und wieviele Triumphe traurigster Art die menschliche Verirrung noch feierte, nicht vereinbar mit dem höchsten Gebot unseres göttlichen Erlösers: Liebet euch!

**1667:** Ein Markstein im öffentlichen Leben der Stadt bildet die Vereinigung der Norderstadt mit der Süderstadt. Sie kam nicht aus gegenseitiger Erkenntnis der Nützlichkeit, dazu ließ es die beiderseitige Eifersüchtelei nicht kommen. Vielmehr nahm die Verwaltungsvereinfachung und die Zusammenfassung der Geschäfte ihren unmittelbaren Ausgang von der Krone. Es kam eine Verordnung des Inhalts: „Seine Königliche Majestät sähe kein erspriechlicheres Mittel, die zwischen beiden Städten entstandenen Mißhelligkeiten zu beheben und abzutun, als daß sie in ein Corpus gesetzt und also von beiden Magistraten einer und auch die Zünfte vereinigt werden“. (1651 war das Süderende auch dem Namen nach Stadt geworden; drei Jahre vorher war das das Süderende mitverwaltende Domkapitel aufgehoben worden). Verden war nun eine politische Gemeinde, die Trennmauer zwischen beiden Städten fiel, jedoch blieben die jedem Bürgerhause anhaftenden Grundgüter, namentlich die gemeinschaftlichen Weiden getrennt; sie bildeten nach heutiger gesetzlicher Anschauung zwei Realgemeinden, jede für sich bestehend.

Einen breiten Raum nahm in dem sogenannten Kombinationsrezeß die Neuregelung der Zünfte ein. Diese gehen zum Teil auf ein recht respektables Alter zurück. So wird die Schlachterinnung erstmals urkundlich 1330 erwähnt und 1371 hörte man zuerst von Bäckern, Schuhmachern, Schneidern, Schmieden, Krämern, Kürschnern usw.

Zum Vergleich: Es gab

	1642 (in Kriegszeiten)	1667
Krämer	11	33
Schneider	17	25
Schuhmacher	33	34
Tischler	4	11
Schmiede	13	18
Bäcker	14	10
Schlachter	7	12
Zeugkaufleute	5	13

Erkennbar ist der zum Teil störende Eingriff der Kriegsereignisse in das gewerbliche Leben.

Sonst gab es 1642 noch: Kürschner 5, Barbier 3, Töpfer 2, Böttcher 3, Glockengießer 1, Wirte 11, Hutmacher 2, Tuchmacher 3, Leineweber 7, Maurer 6, Fischer 5.

Militärwesen: Die Bischöfe warben Truppen nur im Notfalle an. 1626 zogen bischöfliche Kriegsknechte aus. Der Bürgermeister sollte beim Ausmarsch etwas Schimpfliches über sie geredet haben. Darauf forderte die bischöfliche Regierung, Kanzler und Rat, Abbitte oder Amtsenthebung. Was gesagt sein sollte, ist nicht bekannt. Es ist möglich, daß der Bürgermeister objektiv wahre Tatsachen in die Form von persönlichen Spitznamen gekleidet hat, z. B. frei nach Goethe: Kaufebold,

Haltefest, Habebald. Seit schwedischen Zeiten hat Verden Garnison. Davon alsbald mehr.

Es ist schon angedeutet, daß die Stadt ihre Bürgerschaft militärisch organisiert hatte; sie besaß auch eigene Kanonen. Sie reckten sich aus der Stadtmauer gleichsam zu einer ernstern Warnung an die Verwundenen, die Angriffslust zeigten.

Die wehrfähige Bürgerschaft war unter vier Kompagniefahnen zusammengefaßt. Offiziere waren die 16 Bürgerältesten (Bürgervorsteher). Vier davon standen jeder Kompagnie vor. Bürger-Jantischarenmusik fehlte nicht. Bürgermeister und Rat hatten den Oberbefehl. Zur Auffrischung der Waffenübung wurde alljährlich ein Scheibenschießen veranstaltet, zu dem der Rat als Preis für den besten Schützen ein Kleinod stiftete.

Im Kriege konnte man sich wegen einheitlicher Führung mit dem Kommandeur der regulären Truppen nicht immer einigen. Wenn Mars die Stunde regierte, gebührte den landesherrlichen Truppen der Vorrang. So mußte es schon damals sein: Der Soldat konnte verlangen: „Alles hört auf mein Kommando“.

1641 erließ der letzte Bischof Friedrich, der spätere König von Dänemark, an seinen Kapitanleutnant Spangenberg in Verden eine Ordre. sich der weiteren Verderbung der Ratsweide zu enthalten. Ich meine, daß Spangenberg zu viel Pferde aufgetrieben hatte und das ohne Erlaubnis der Stadt.

**1675—1680:** Die fünfjährige münstersche Okkupation war besonders drückend. Der münstersche Bischof namens von Galen hatte einen großen Teil seines Lebens mit kriegerischen Taten zugebracht. Mehr Feldherr als Geistlicher wurde er seiner soldatischen Veranlagung wegen der Bombenfürst genannt. Er stand auf Seiten des Kaisers und der Kurfürsten von Brandenburg (Fehrbellin!) wie er vorher für Frankreich gefochten hatte. Wenn man betete „Sei eine feurige Mauer um unser Vaterland“, so war gewiß, daß das Vaterland Deutschland hieß, aber ein Teil des Vaterlandes war schwedisch und die schwedischen Könige waren wegen ihrer deutschen Provinzen Reichsfürsten. Wenn ihre Politik, vielleicht aus Staatsnotwendigkeit, von der des Deutschen Reiches abwich, war es bitter, das Wort Vaterland auszusprechen, noch viel mehr, wenn der Vollstrecker des Reichs, weil Schweden im Kriege mit Deutschland auf französischer Seite stand, ein abenteuerlicher katholischer Bischof deutsches protestantisches Land bedrückte.

Sitten und Gebräuche: Der Rat erließ eine umfangreiche revidierte Feuerordnung. Alles lief auf den Grundsatz hinaus: „bewahrt das Feuer und das Licht“. Die Verordnung war auch nötig bei der engen Bebauung. Damals gab es hin und wieder noch weiche Bedachung. Not und Feuersbrunst mußten nach Möglichkeit, d. h. was in menschlichen Kräften lag, abgewendet werden. Wo man sparen konnte und mußte, tat man das nicht immer. Wo notwendige Anschaffungen zu machen waren, veräußerte man dies oder das, um die Kosten aufzu-



bringen. Bei Scheibenschießen war es Gebrauch, zu beiden Seiten des besten Schützen zwei silberne Papageien mit angebrachten Jahreschildern zu tragen. Die verkaufte man nach Hannover und schaffte für den Erlös eine Spritze an. Vorher waren allein Feuereimer in Gebrauch.

Der Rat forderte Rückkehr zu den einfachen Sitten der Boreltern und wollte alle Kleiderpracht, namentlich bei den Frauen abgeschafft wissen. Es ist ersichtlich, daß er eine Uebertretung des Luxusverbots streng bestrafte.

Für die Wirtshäuser galt eine Polizeistunde.

Die von Feinden genug beschädigten Stadtmauern wurden von bösen diebischen Händen weiter geschändet und abgebrochen. „Wer künftig auch nur einen einzigen Stein abbricht und stiehlt, dem soll ohne Rücksicht auf die Person vom Scharfrichter die rechte Hand abgeschlagen und er aus der Stadt verwiesen werden“. Auch bei kindlicher Mutwilligkeit oder Spielerei? Dann wären doch die Eltern vermögensrechtlich haftbar gewesen.

Brüderschaften der vier Kirchspiele sorgten für eine „rühmliche und bequeme“ Beerdigung.

**1719:** Karl XII. von Schweden hatte mit aller Welt Krieg geführt.

Er fiel im Feldzuge gegen Norwegen vor Frederikshald 1718. Fünf Jahre vorher kam Hannover Dänemark zuvor, als es zur Sicherheit von Pfandsforderungen die Herzogtümer besetzte. Einen Krieg mit Dänemark wollte es vermeiden. Deshalb einigte man sich auf der Grundlage, daß Verden Kriegssteuer an die Dänen zahlte und hannoversche Truppen beherbergte. Als das Welfenhaus Englands Thron bestiegen hatte, 1714, konnte es Dänemark gegenüber vermöge größerer Macht ganz anders auftreten. Dänemark trat sein vermeintliches Recht dem König von England, Kurfürsten von Hannover 1715 ab und Schweden erklärte sich gegen Zahlung einer großen Abtretungssumme mit dem Uebergang des Besitzes an das Welfenhaus einverstanden. So gehörte Bremen-Verden zum Kurfürstentum Hannover und dieses hatte zu seinem Lande den erwünschten Zugang zur See. Die einzelnen Provinzen bildeten nur in der Person des Herrschers ein Ganzes; jede Landschaft hatte aber ihre besondere Verwaltung und ihre eigenen Gesetze. Wenn auch dem hannoverschen Staatswesen die Kraft der Zentralisation fehlte, seine Zentralverwaltung war „milde und nachsichtig“.

**1730:** Das Verdener Rathaus war so baufällig geworden, daß es abgerissen werden mußte, um den Einsturz zu vermeiden. Es wurde an der alten Stelle neu erbaut. Davon gibt die Giebelinschrift noch Kunde: Anno R. S. MDCCXXX. Das heißt: Anno regni salvatoris 1730 oder nach anderer Lesart: Anno recuperatae salutis 1730. Und über dem südlichen Eingange liest man als Wappenumschrift: Civitatis Verdensis anchora. Der Sinn ist: Dies ist die Anker- oder Zufluchtsstätte der Verdener Bürgerschaft. Und in der Lat: Im Rathaus

muß Raterteilung und Hilfeleistung „verankert“ sein. Eine Stelle muß es geben, an die man sich wenden kann, wenn kein Rat mehr ist. Das Wappen unterscheidet sich heraldisch von den üblichen alten Wappen der Stadt. Es wird vermutet, daß es der Entwurf eines neuen Stadtwappens ist, das nach Königlich schwedischen Gutbefinden nach der Städtevereinigung Verden verliehen werden sollte. Darüber ist aber weiter nichts ermittelt. Um den Eindruck zu vermeiden, als sei die Süderstadt in die Norderstadt einverleibt worden, gewöhnte sich die Stadt daran, als neues Wappen nicht das vielleicht von Schweden in Aussicht genommene zu gebrauchen, sondern nahm, wie schon vorher gesagt, das Wappen des Herzogtums Verden als Stadtwappen an, zuerst im Giebelschmuck und in den Fahnen, dann auch in den Siegeln.

**1757:** Siebenjähriger Krieg. England stand aus politischer Notwendigkeit auf Preußens Seite, um seinen Feind (Frankreich) desto besser in den amerikanischen Kolonien, dessen völlige Besitzergreifung es anstrebte, bekämpfen zu können. Die Franzosen rückten in Deutschland ein und im östlichen Halbkreis um Verden, von Halmühlen bis Borstel, lag verschanzt die Armee Richelieu. Sie hatte drei Schiffsbrücken über die Aller geschlagen und besaß mit der alten Allerbrücke also vier Flußübergänge. Die Armee bestand aus 41 Truppeneinheiten. Die Franzosen haben in Verden wohl gute Manneszucht gehalten, aber das Geld von den Lebendigen und die Steine zum Bau der Feldbäckerei von der Stadtmauer genommen. Herzog Ferdinand von Braunschweig jagte die ungebetenen Gäste aus Deutschland hinaus.

**Von 1780** ging die Stadtverwaltung ernstlich daran, die Stadtmauern niederzulegen und die gewonnenen Steine zu verkaufen. Dreierlei Gründe sprachen dafür: Hemmnisse für die Ausdehnung der umschürten Stadt verschwanden, es wurden erhebliche Instandsetzungskosten gespart und die Kämmerei hatte nicht mehr Ausgaben dafür, sondern Einnahmen davon. Leider sind auch die Stadttore beseitigt. Sie hätten unbedenklich stehen bleiben können, wie anderswo auch. Nur einen alten Befestigungsturm ließ man ungeschoren, unser heutiges Polizeigefängnis. Dieser Turm veranschaulicht noch die Höhe der Mauer, wobei zu berücksichtigen ist, daß der Wall früher tiefer lag, den Wächtergang und eine große Oeffnung zum Hineinbringen von Abwehrwerkzeugen und weist noch alte Kugelspuren auf. Hier mag auch über Straßen und Plätze gesprochen werden. Die Straßennamen haben sich in der Mehrheit nicht wesentlich geändert. Lange Straße (früher gehörte die Grüne Straße dazu) führt jetzt den Namen Große Straße, Obere Straße ist auch ein alter Name, zwischendurch hieß sie Hinter- und Achterstraße. In der platea piscatores erkennt man sofort Fischerstraße (Bischerstrate), die Lahusenstraße führte ehemals den Namen Hollenstraße, nicht Holländer-Straße. Die „Kate Strate“ wird schon 1542 erwähnt. Mitunter sind die Namen etwas verwickelt (z. B. Nikolaistraße) „de strate, so man na Sunte Nikolaesche geith“. Der Johannisswall wurde noch bis vor 100 Jahren Jungfernstieg genannt. Es ist überflüssig, alle Straßennamen zu erwähnen. Die Bürger betrieben nebenbei fast sämtlich eine kleinere oder größere Landwirtschaft.

Auch der Apotheker hielt Röhre und der Land- und Stadtphysikus nutzte Kuhweiden als Teil seines Gehalts.

Die Folge war, daß auf den Straßen viele Düngerhaufen lagen. Allerdings war schon 1330 eine regelmäßige Straßenreinigung vorgeschrieben und auch später durch Verordnungen gefordert, allein es mangelte doch an gehöriger Sorgfalt, so daß manchmal vom Stadtkommandanten und dem Postverwalter Klagen über den Mißstand erhoben wurden.

Jetzt nehmen die landwirtschaftlichen Betriebe von Jahr zu Jahr ab und die Zeit ist wohl nicht fern, in der Ackerbau und Viehzucht ganz und gar zum platten Lande gehören.

Im Zuge der Brückstraße führte eine Brücke über die beiden Allerarme, auch heute noch. Bis zum Jahre 1599 hatte auch das Süderende einen Flußübergang vom Mühlentor aus. Jetzt hat Verden wieder zwei Brücken, nachdem die neue, 1931 erbaute, die die Allerarme bei der Gasanstalt überspannt, vorwiegend für den Schwerverkehr in Benutzung genommen ist. Außerdem gibt es noch die Eisenbahnbrücke oberhalb der Stadt beim Burgberg, erbaut 1846.

In alten Zeiten wurden die Leichen auf den Friedhöfen, die um die Kirchen herumlagen, bestattet. Es gab vier solcher Kirchhöfe, den des Doms, von S. Andreae, von S. Johannis und von S. Nicolai. Außerdem gab es den Gottesacker bei S. Georgii außerhalb der Stadtmauer für Insassen des Armenhauses und für Uebeltäter. Personen von Rang wurden auch in den Kirchen beigesetzt. So in S. Andreae die Bischöfe Iso, †1231, und Conrad, Prinz von Braunschweig-Lüneburg, † 1300; im Dom die ersten Bischöfe von Patto, † (?) 788, bis Erlulf, † (?) 880, und dann nach 1300 noch viele andere, so die Welfen Christoph, † 1558, Georg, † 1566, und Philipp-Sigismund, † 1623.

Der alte Pestfriedhof von 1612, der in meiner Stadtgeschichte Seite 171 erwähnt ist, wurde um 1733 Garnisonfriedhof und ist es heute noch. 1797 wurde der gemeinschaftliche Gottesacker des Doms und der Andreasmgemeinde östlich des Garnisonfriedhofs zwischen Eiker Straße und Hofstraße in Benutzung genommen und zu Anfang des Weltkrieges (1915) der Waldfriedhof an der Lindhooper Straße. 1806 nahm die Johannismgemeinde ihren neuen Kirchhof an der Bremer Straße in Gebrauch. Die Katholiken wurden auf den vorgenannten lutherischen Friedhöfen bestattet.

Die jüdische Gemeinde nahm ihren Begräbnisort am Brunnenweg 1834 in Benutzung. Bis dahin wurden die Leichen der Juden nach dem alten jüdischen Zentralfriedhof bei Hona gebracht.

Privatbegräbnisstätten gibt es nur zwei: in Campos Lust für Familie Campe und auf dem Grundstück der katholischen S. Josephskirche das Grab des Dechanten Bram.

**1803—1815:** Napoleonische Kriege. Immer Truppendurchzüge. Verden gehörte zum Kaiserreich Frankreich, zwischendurch zu Preußen und zum Königreich Westfalen, das der Korse für seinen Bruder Hieronymus gestiftet hatte. Ausgaben und Leistungen Verdens

mit seinen 589 Häusern und 3788 Einwohnern erreichten die ungeheure Summe von 302 895 Taler. Schulden kamen zu Schulden.

Erklärung: Verden war viele Jahre das Hauptquartier der 2. Division der französischen Armee und hier lag Stab und Verwaltung des 8. Infanterie-Regiments. Dann lag hier russisches, preußisches und holländisches Militär und ein großes Lazarett war hier eingerichtet. Zahl der abgegebenen Quartier- und Verpflegungsportionen in 10 Jahren 1 200 000! Darunter 40 Generalsquartiere. Die Unterbringungen dauerten mitunter 1—2 Jahre.

Ein Erlebnis, in dem der Leutnant Friedrich Koch, dessen Ahnen Bürgermeister und Landräte von Verden waren, eine aktive Rolle spielte, soll hier wieder gegeben werden. Er hatte an dem Schreckenstage des 16. 4. 1813, an welchem das französische Corps des Fürsten Reuß gegen die Benkendorfschen Kosaken hier einzog, der Maire verhaftet wurde und die hannoverschen wieder eingesetzten Behörden flüchten mußten, durch seine Aufmerksamkeit, Entschlossenheit und Unererschrockenheit zu der Schonung, mit welcher die Stadt behandelt wurde, wie auch zur Erhaltung der beiden Allerbrücken ganz außerordentlich viel beigetragen.

1814 brach man mit der Uebung, daß der Rämmerer (ursprünglich waren es zwei) dem Magistrat oder den Bürgerältesten angehören müsse. Der bisherige Zustand war mit Kontrolle und Aufsicht nicht vereinbar. Zuerst hieß der Rämmerer in neuer Dienstgestaltung Stadteinnehmer. Im selben Jahre verkaufte der Magistrat als Kirchenpatron die Nikolaikirche. Ueber dies betrübliche Vorkommnis habe ich in meinem Nicolaiheft geschrieben. Die Kirche ist dann nach und nach abgebrochen und als gewerbliche Betriebsstätte neu erbaut. Die Gebäude waren Brauerei, dann Brennerei und jetzt sind die Räumlichkeiten von dem Besitzer Dr. R. Hesse an den Verdener Heimatbund, gegründet 1918, zu Museumszwecken vermietet. Die Sammlungen des Heimatbundes sind reichhaltig und umfangreich. Der weitbekannte Willy Ahrens betreut mit seinem Stab tüchtiger Mitarbeiter die Schätze des Museums, zu denen als Spezialabteilung das Pferdemuseum gekommen ist. Gleichfalls im selben Jahre entäußerte sich die Stadt der Ratsapotheke durch Verkauf an die Familie Lohmeyer, die sie noch besitzt. Die Apotheke stammt aus bischöflicher Zeit. Kaufpreis 16 400 Taler Gold. Schuldentilgung! (Die neue Apotheke in der Norderstadt ist 1860 gegründet).

Durch Patent vom 26. 10. 1814 war Hannover zum Königreich erhoben worden, 1000 Jahre nach Carls des Großen Tode, des Schwiegervaters von Judith, einer welfischen Prinzessin, Gemahlin Ludwigs des Frommen. (Eine Königskrone, die von Burgund, schmückte das Welfenhaus bereits in der Zeit von 888—1032 und von 1714 bis zum Tode der Königin Viktoria, 1901, trug es die Krone des englischen Weltreichs.

1816 ff.: Seitdem hat sich die Stadt und Umgegend vorteilhaft verändert. Die wüsten Flugsandöden, welche sonst fast bis an die Mauern der Stadt reichten, waren in Kultur genommen und zum Teil

in hübsche Gartenanlagen verwandelt. Nach allen Richtungen von der Stadt aus waren mehrere Stunden weit Chausseen neu angelegt und Alleen gepflanzt und der bei Ueberschwemmungen durch die Aller und Weser sonst unfahrbare Weg nach Dörverden war durch eine neue Deichanlage geschützt. Auf allen Seiten hatten sich Neubauer angesiedelt. Die Straßen in und die Spaziergänge um die Stadt waren



Winterlandschaft

verschönert und einige neue Gebäude, insbesondere die Manenfaserne in besserem Geschmack erbaut worden. Eine zweckmäßige Straßenbeleuchtung war entstanden (Del! Gasanstalt erst 1866 erbaut). Das breite und hohe Dach des Domes, welches alle übrigen Gebäude mehr als 60 Fuß überragt, war statt sonst mit Blei mit Kupfer gedeckt und gab in seiner dunklen Farbe der Stadt ein ernstes ehrwürdiges Aussehen.

Es folgt der Wunsch, daß es gelingen möge, den Bau einer Kettenbrücke über die Aller zustande zu bringen (Holzbrücke). Die Betriebsamkeit und die Gewerbetätigkeit Verdens hat ungemein zugenommen. Die Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine zweier Regimenter, welche hier in Garnison liegen, eine große Zahl auswärtiger, das Gymnasium besuchender Schüler, die bei der Steuerrichtung und der Zolldirection angestellten Staatsdiener bringen jährlich bedeutende Summen in Umlauf. In hannoverschen Zeiten lagen hier außer Infanterie nacheinander Dragoner, Husaren, Ulanen, Dragoner, Gardehusaren, in preussischen Zeiten Kürassiere, 14. Ulanen, 26. Feld-Artillerie, heute 22. Artillerie und bald auch wieder Infanterie.

1829 wurde der Dom baulich gebessert. Alte Sünden rächten sich. Dazu zählten nicht zuletzt 120 Gräber, die sich im Innern der Kirche befanden. Die Frontmauern waren übergewichen, die Säulen aus dem Lot getreten und in den Gewölben zeigten sich allenthalben sehr bedenkliche Risse und Versackungen. So stand das Gebäude, den Einsturz drohend, da. Der Vizekönig, Herzog von Cambridge, war auf die hohe Schönheit des Doms und auf den Verlust, den das Land erleiden würde, wenn dies „schönste Bauwerk in Nordwestdeutschland“ dem gänzlichen Verfall nicht entrissen würde, aufmerksam gemacht. Er verfügte vollständige Wiederherstellung. Eins dürfte interessieren: Man hatte noch in 14 Fuß Tiefe nicht das Ende des Fundaments erreicht! Beendet war die Instandsetzung 1832. Der Klosterkammer (Domstruktur) waren 56 000 Taler Kosten entstanden.

1830 waren die fiskalischen Kasernen am Holzmarkt bezugsfertig. Vorher lagen die Truppen in Bürgerquartieren. Die Stadt baute zur Unterbringung auch einige Einquartierungshäuser.

1830 älteste Druckerei.

1832 erschien das erste Verdener Wochenblatt. Jetzt gibtes hier zwei Zeitungen: Verdener Anzeigenblatt und Verdener Neueste Nachrichten. (In Verden erschien bey Daniel Klooff Anno 1685 gedruckt ein Schulbuch. Damals schon Druckerei?)

1834: Gründung der Stadtsparkasse. Erst Verwaltung durch den Stadtkämmerer, dann 1904 von der Stadtkasse gelöst. Im Jahre 1934, als die Kasse ihr 100jähriges Jubiläum gefeiert hatte, hat die Regierung sie mit der jüngeren Kreisparkasse verschmolzen. Vergl. meine Jubiläumsschrift. Die Stadtsparkasse hat mit Segen gearbeitet. Früher war es zulässig, daß sie aus den Ueberschüssen steuerentlastend zu den Bedürfnissen der Stadt beitrug. Sie hat bis zum Jahre 1917 (noch festes Geld) 1 496 450,36 RM. an die Stadtkasse abgeführt. Solche Zuschußherrlichkeit gibt es nun nicht mehr.

Im selben Jahre (1834) fuhr das erste Dampfschiff die Weser stromauf, ein Ereignis für Verden.

1841 fuhr Verden in der schon erwähnten Verschönerung fort: Begräbigung, Planierung und Neubepflanzung des Walles. Das alte Scheibenhäuser verschwand und die Vertiefungen, von dem Stadtgraben vor den Mauern herrührend, wurden aufgefüllt.

- 1847:** Inbetriebnahme der Eisenbahn Hannover—Bremen.
- 1848:** Revolution: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“. Die Stätte des Friedens, Verden, wurde nicht von der Bewegung betroffen, doch wurde eine Bürgerwehr gegründet und jeder Bürger war zum Eintritt verpflichtet.
- 1852:** Wenn ich den Besuch König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen erwähne, so soll das nur heißen, daß die Fürstlichkeiten im Hotel Hannover abstiegen. König Ernst August von Hannover übernachtete bei seinen häufigen Anwesenheiten im sog. Prinzeßhause, gegenüber dem Kreishause.
- 1857** wurde hier wieder eine katholische Gemeinde gegründet. Die Katholiken waren bis dahin ohne alle religiöse Fürsorge gewesen. Zuerst hatten sie eine Kapelle an der Oberen Straße im Hause Freitag inne; dann wurde die Pfarrkirche S. Joseph 1893/94 an der Promenade (Andreaswall) erbaut.
- 1860:** Neuregelung des Volksschulwesens an Stelle der alten Kirchspielschulen. Es gibt hier jetzt außer der alten Nikolaischule, die bereits zur Reformationszeit bestand und die beste Volksschule, die „teutsche“ Schule war, die Pestalozzischule (erbaut 1927/28), die Hilfschule und die katholische Schule. „Teutsche“ Schule ist der Unterschied von Lateinschule. Zahl der schulpflichtigen Kinder 1936: 1074.
- Als gehobene Volksschule gab es die Neue Schule, die 1913 in eine Mittelschule umgewandelt wurde.
- 1866:** Hauptsächlich, um zur Verbesserung der Straßenbeleuchtung beizutragen, wurde die Gasanstalt errichtet. Das Unternehmen ist dann ständig verbessert worden und hat, namentlich von 1901 an, einen durch keinen Rückschlag aufgehaltenen Aufschwung genommen.
- 1866 war das Jahr des Bruderkrieges. Hannover wurde eine preußische Provinz.
- 1869:** Bau der Privatbahn Langwedel—Uelzen durch Bremen. Der Magistrat hat alles versucht, damit der Ausgangspunkt Verden würde. Leider vergeblich! Das muß immer wieder betont werden. Später wurden die meisten Privatbahnen auf den preußischen Staat übernommen, auch diese. Im selben Jahre Neubau der Brücke über den zweiten Allerarm. (1888 Brückenbau über die vordere Aller).
- 1870/71:** Krieg mit Frankreich, wieder Kaiser und Reich! Die lebhafteste Erinnerung an die Leiden 1803/13 schafften Freude an der nationalen Errungenschaft.
- 1871/1872:** Das Domgymnasium erhält ein neues stattliches Schulgebäude an der Grünen Straße.

**1872:** Anfänge des jetzigen Lyzeums als private höhere Mädchenschule, für Kinder lutherischer Konfession, genau so wie Gymnasium für Knaben.

**1875:** Gründung des Schullehrerseminars im früheren Gymnasialgebäude vor dem Dom. 1890 Errichtung eines Eigenheims an der Eizer Straße. Aufhebung der Seminare 1925. Jetzt ist der große Bau ein Behördenhaus.

**1879:** Justizreorganisation. Das Verdener Obergericht geht ein. Dafür kommt mit größerem Gebietsumfang das Verdener Landgericht, das 21 Amtsgerichtsbezirke umfaßt von der Nordseeküste bis zur westfälischen Provinzialgrenze. Das Landgerichtsgebäude wurde 1883 erbaut.

**1882** wurde der Promenadenverein ins Leben gerufen. Seit 1890 haben Verdens Bürgermeister sich tatkräftig für Schaffung und Erweiterung eines Bürgerparkes und des Stadtwaldes eingesetzt. Wo früher steriles Land oder gar Dedländereien und magere Aecker lagen, dehnen sich jetzt abwechslungsreich die städtischen Anlagen aus, etwa 400 Morgen umfassend.

**1886:** Bau des Postgebäudes. (In hannoverscher Zeit erstreckte sich die Zuständigkeit des Postamts in Verden auf weite Strecken, Achim, Ahlden, Fallingb., Hoya, Kethem, Ottersberg, Rotenburg, Scheeßel, Bisselhövede, Walsrode, Zeven gehörten dazu.)

**1892:** Das städtische Krankenhaus am Burgberg, normal für 40 Betten eingerichtet, wurde erbaut. Es ist 1929 erheblich erweitert worden und bietet seitdem 100 Kranken Raum.

Im selben Jahre legte man das städtische Wasserwerk an. Es liefert durch Leitungen ein kristallklares gutes Trinkwasser. Wasserförderung 1921 = 189 894 cbm, davon Verlust 50 Proz.; 1934 rund 250 000 cbm, davon Verlust 10,3 Proz. Schon 1845 wurde gerühmt: Es gibt wenige Städte, welche sich einer gleichgünstigen Lage wie Verden zu erfreuen hätten. Reines gutes Trinkwasser und eine sehr gesunde Luft ließen epidemischen Krankheiten selten freien Spielraum.

**1893:** Das innere Stadtgebiet wurde nach und nach kanalisiert. Drei vollständig getrennte Systeme. Die Entwässerung beseitigt auch die Fäkalien. In den letzten Jahren sind die Häuser von Außenstraßen angeschlossen.

**1896:** Der städtische Schlachthof wurde in Betrieb gestellt. Ist immer mehr vervollständigt und verbessert worden.

Alle diese hygienischen Einrichtungen, verbunden mit Schaffung besserer, bequemerer, räumlicherer Wohnungen, Aufklärung des Publikums über ansteckende Krankheiten, Ursache und Bekämpfungsmöglichkeiten, Betreuung durch tüchtige Ärzte hatten eine erfreuliche Zu-



nahme der durchschnittlichen Lebensdauer zur Folge. Letztere betrug im Durchschnitt 1875/97 rund 32 Jahre, sie stieg 1912 auf 42 Jahre, 1927 auf 51 Jahre, 1929 auf 53 Jahre, 1935 auf 54 Jahre!

**1903/05:** Umbau und Erweiterung des Rathauses. Die öffentlichen Geschäfte hatten sich gehäuft. Das Rathaus erhielt einen Turm, der dem Lloydturm in Bremen nicht unähnlich ist.

(Bis 1874 gab es den Ratskeller. Damals fehlte noch der südliche Eingang.)

In dieselbe Zeit fällt der Bau der Allertalbahn Verden—Celle.

**1912:** Einführung der Elektrizität, Licht und Kraft.

1920 = 322 780 kWh

1934 = 642 385 kWh

Am 22. September kreuzte zum ersten Male ein Zeppelin-Luftschiff, „Hansa“, über Verden zur großen Freude aller Einwohner.

**1910** legte man den Schienenstrang der Kleinbahn Verden—Walsrode.

**1913** wurde die Neue Schule Mittelschule.

**1914—18:** Weltkrieg, endend mit dem Schandfriedensvertrag von Versailles. Staatsumwälzung, Geldentwertung, Arbeitslosigkeit, die wie ein Alpdruck auf Deutschland lastete, Wohnungsnot.

**1919:** Bau der Bahnlinie Verden—Rotenburg.

**1922:** Verstädtlichung der Höheren Mädchenschule, die ab 1930 zu einem Lyzeum umgebildet wurde.

**1930:** Erstes 10-Tage-Reit- und Fahrtturnier.

**1932:** Die Stadt richtet ein Verkehrsamt ein.

**1933, 30. 1.:** Machtergreifung durch Adolf Hitler, der Reichskanzler wird, „allezeit Mehrer des Reichs“, strahlende Wiederaufrichtung von Ehr und Behr. Wir sind durch Krieg und Nachkriegszeit ein armes Volk geworden, aber dennoch reich in uns selbst. Unsere Bauten, unsere Organisationen und öffentlichen Einrichtungen, unsere Wohltätigkeit erregen die Bewunderung der uns nicht wohlwollenden Völker, wenn sie es auch oft nicht zugeben wollen. Martin Luther sagte einmal dem Sinne nach: „Die Wohlfahrt eines Landes hängt nicht von dem Ueberfluß seiner Einkünfte ab. Sie beruht vielmehr in Erziehung, Wissen, Charakter und Pflichterfüllung. Bürger solcher Art können recht Schätze sammeln. Darin findet man die wahre Macht des Landes“. So hat es Adolf Hitler wahr gemacht, nicht zum wenigsten durch Schaffung der wahren starken Volksgemeinschaft.

**1933, April:** Einweihung der großen Verdener Rennbahn durch Generaloberst v. Einem.

**1934, 1. 1.** Ende der Vorrechte der „selbständigen“ hannoverschen Städte, 18 an der Zahl. Sie nahmen in ganz Preußen eine Sonderstellung ein und standen hinsichtlich der Polizei- und allgemeinen Landesverwaltung, auch wegen der Kommunalaufsicht unmittelbar unter dem Regierungspräsidenten. Diese Sonderstellung war mit dem nationalsozialistischen Programm unvereinbar. Deshalb ihre Beseitigung. Es läßt sich auch ohne solch ein Vorrecht leben, zumal der jetzige Landrat Dr. Karl Weber, ein alter Kämpfer der Bewegung, den Aufgaben der einzigen Stadtverwaltung seines Großkreises (Verden-Nachim) nämlich Verden, verständnisvoll und wohlwollend gegenübersteht. Magistrat und Bürgervorsteher sind allgemein beseitigt. Führerprinzip auch in der Gemeindeverwaltung. Der Bürgermeister (Dr. jur. Hans Urban) trägt die volle und ausschließliche Verantwortung für die Verwaltung der Stadt.

**1935:** Bau der Infanterie-Kasernen am Brunnenweg.

Wenn man Verden nennt, muß man an Pferde denken. Unsere Stadt liegt im Hochzuchtgebiet des edlen hannoverschen Pferdes. Es ist der Stolz unserer Bauern, die auf prächtigen Höfen sitzen, gute Militär- und Rennpferde zu züchten. Jeder der vielen Pferdezüchter hat die Stammbäume seiner Lieblinge im Gedächtnis. Wahre Triumphe feiert der Rennverein jedes Jahr mehrere Male unter Zulauf von ungezählten Tausenden. Das Verdener Stadion mit seinem Turnierplatz kommt nach Größe und Bedeutung gleich hinter Berlin und Aachen. Diese erfreulichen Erfolge beruhen auf alter ehrenwerter Tradition in Sachen des Pferdes. Sogar die Kinder reiten hier in großer Zahl. Tradition ist auch sonst hier herrschend, bei den Schlachtern, die stolz auf ihre alte Innung sind, bei den Kaufleuten, bei den Beamten, bei den Soldaten und die es waren.

Ich kenne keinen besseren Schluß als den Spruch der Bürgerältesten:

Laß höchster Vater früh und spät  
Die Segensströme fließen,  
So viel die Aller Tropfen hat  
Sich mög auf Verden gießen!



